

Arbeiterstimme

Einzelnummer 10 Pfennig

Tageszeitung der KPD / Sektion der Kommunistischen Internationale / Bezirk Ostsachsen
Beilagen: Der rote Stern / Der kommunistische Genossenschaftler / Wirtschaftliche Rundschau / Kunst und Wissen / Für unsere Frauen / Die Energie

Preis: 20 Pfennig monatlich (Halbmonatlich 10 Pfennig) durch die Post bezogen monatlich 2 RM. (ohne Zustellungsgebühr) / Verlag: Dresdener Verlagsgesellschaft m. b. H., Dresden-Alt / Geschäftsstelle u. Arbeitsamt
Wartenburgstr. 2 / Fernsprecher: 17 250 / Druckerei: Dresden Nr. 18 601, Dresdener Verlagsgesellschaft
Scheffelstr. 1, Dresden-Alt, Wartenburgstr. 2 / Fernsprecher: Amt Dresden Nr. 17 250 / Druckerei: Arbeiter-
stimme Dresden / Druckstunden der Redaktion: Wochentags 4-6 Uhr (außer Dienstag u. Donnerstag)

4. Jahrgang Dresden, Dienstag den 10. April 1928 Nummer 84

Der Riesenkampf der Metallarbeiter

Ausperrung am 12. April?

Heraus aus den Betrieben!

Antwortet mit dem Gegenangriff!

Wie wir schon am Sonnabend mitgeteilt haben, kündeten die sächsischen Metallindustriellen die Gesamtausperrung für Sachsen an. Der Tag der Ausperrung wurde noch nicht angegeben. Da jedoch am 13. April die Verhandlungen über den Lohnvertrag hinfällig sind, erfährt man, daß die Ausperrung am 12. April einleiten soll. Der Angriff der Unternehmer soll nicht nur den Manteltarif, sondern auch, und wohl zum wesentlichen, den Lohnstarif treffen.

Die sächsischen Metallarbeiter haben vor einer ersten Entscheidung. Von den Reformisten und auch von den Kapitalisten wird die Taktik weiter geführt, die in Mitteldeutschland und in Berlin angewendet wurde. Diese Taktik, Teilkampf bei den Arbeitern, Gesamtkampf der Kapitalisten, führte zu einer Niederlage der Arbeiterkraft. Es ist nicht zweifelhaft, wenn wir behaupten, daß die Arbeiterkraft die Schlacht der 4- bis 5-Millionen-Masse-Tarifkämpfe schon verloren hat. Diese Schlacht hätte zu einem glänzenden Sieg der Arbeiter werden können, wenn nicht Verbündete der Kapitalisten die Führung der Arbeiter gehabt. Wenn diese 4 bis 5 Millionen zu einem gemeinsamen Kampfe angetreten wären. Wer hätte einem solchen Riesenheer widerstehen wollen? Mit heftiger Kraft hätte diese Millionenarmee ihre Forderungen durchgesetzt. Die reformistischen Führer aber haben diese Armee nicht eingeleitet. Sie haben die Arbeiter zerstückelt, haben dem immer mit aller Kraft und geschlossenen auftretenden Gegner nur kleine Gruppen von Arbeitern gegenübergestellt, haben aber auch jenseitig, wie bei den Holzarbeitern, den Gemeindeführern und anderen, den Kampf ganz verhindert. Dadurch haben sie den Kapitalisten die Möglichkeit des Sieges, in verhalten direkt dazu. Führen die Arbeiter bewußt zur Niederlage.

Generale, militärische Führer, die so eine Armee führen würden, stellte man vor ein Kriegsgesicht. Sie würden mit Schimpf und Schande davongelassen oder mit dem Tode bestraft. Die Niederlagenstrategen in den Gewerkschaften treiben ihr feines Spiel weiter. Die Taktik in Sachsen angewendete Taktik ist die gleiche wie in Mitteldeutschland und Berlin. Dort aber führte sie schon zur Niederlage der Arbeiter. Ist die Fortsetzung dieser Taktik nicht geradezu verheerend? Wenn man zweimal mit dieser Taktik unterlegen ist, sie aber dennoch weiter verwendet, dann kann man das nur mit der Absicht machen, den Kapitalisten zum Siege zu verhelfen. So handeln aber keine Arbeiterführer, sondern feile Knechte der Kapitalisten.

Metallarbeiter Sachsens!

Wollt ihr dieses Schandspiel weiter mitmachen? Wollt ihr dulden, daß man euch um den Gewinn einiger Ministerkessel für sozialdemokratische Führer wieder in die Niederlage führt? Die Führer wollen Ministerkessel; ihr sollt dafür unter der Hungerpeitsche kassieren. Es ist an der Zeit, ja höchste Zeit, daß ihr Schluss macht mit den Niederlagenstrategen und ihrer Taktik.

Achtung! Metallarbeiter!

Heute, 18 Uhr, im Brandenburger Hof

Grattionsvollversammlung

der oppositionellen Metallarbeiter Groß-Dresdens. Erscheinen aller Beteiligten nötig! 17 Uhr Sitzung der Vertreter aller Großbetriebe mit der Grattionsleitung.

Kein Abwarten! Nehmt den Kampf auf! Verloht die Betriebe!

Immer noch gilt das Wort des alten Clausewitz: „Der Sieg ist die beste Parade!“ Kein Abwarten, bis der Gegner angreift. Keine Ruhe bis zum 12. April. Aber auch kein Verhandeln, kein laues Kompromiß. Seht das Beispiel der Buchdrucker. Ein glänzend begonnener Kampf, eine gewaltige Kampf Stimmung, ein Streik, der schon teilweise Erfolge brachte, wurde von der Gewerkschaftsbureaucratie zu einer katastrophalen Niederlage gemacht.

Metallarbeiter! Ihr müßt selber den Kampf aufnehmen. Es darf nicht mehr gezögert werden. Entweder ihr laßt euch wie in Mitteldeutschland und Berlin in die Niederlage führen, oder ihr nehmt den Kampf auf, zwingt die verästelten Führer, oder kämpft ohne und gegen sie. Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Vah! keine Zeit zum Verhandeln, zum Kompromiß.

Heraus aus den Betrieben!

Nehmt sofort in Betriebsversammlungen Stellung. Noch immer waren die sächsischen Arbeiter ein Bortrupp der Gesamtarbeiterschaft. Erkämpft die 15 Pfennig Erhöhung des Lohnes! Erzwingt die Annahme der Forderungen zum Manteltarif!

45000 demonstrieren in Chemnitz

Glänzender Verlauf des kommunistischen Reichsjugendtreffens trotz Polizeiatlagen und Provokationen

(Drahtbericht unseres Sonderkorrespondenten.)

Chemnitz, 10. April 1928.

Am Ostertage wurde das gesamte Stadtgebiet vom Reichstreffen des kommunistischen Jugendverbandes beherrscht. Die zu tausenden bereits am Freitag und Sonnabendmorgen aus allen Teilen des Reiches eintreffenden Jungarbeiter grüßten am Theaterplatz zwei riesige Emporen mit Sichel und Hammer, in den Arbeitervierteln hallten rote Fahnen und rote Lieder mit revolutionären Inhalt. Inzwischen wurden mancherlei Transparente über den Straßen angedrückt, hatte der reaktionäre Rat mit der „Begrüßung“ verboten, auch über die Luft der Stadt verläte allein der Rat (!) Mit dieser Schifane aber beehrte sich das Chemnitzer Bürgertum nicht. Aus allen Teilen Sachsens hatte man Polizei herbeigeholt, nicht „Ordnung“ zu halten, sondern um zu provozieren. Die Chemnitzer Beamten waren zweifellos für diesen Zweck nicht geeignet. Bereits die ersten eintreffenden Jünger der Jungkommunisten und der Jungfront wurden von den „Zwischherren“ umkreist. An verschiedenen Stellen der Stadt gingen Sipo-Abteilungen mit Gewehrpfeifen und blankem Gewehr

nicht nur gegen anmarschierende Jugend- und Kindergruppen, sondern auch gegen Straßenpassanten vor. Am Sonnabendabend kam es vor dem „Rathaus“ zu einem ersten Zusammenstoß zwischen Jungfront und Polizei. Dieser Zusammenstoß wurde durch auswärtige Sympel provoziert, dann konnte einer selbsterhalten und entlarvt werden. Zwölf Jungarbeiter und zwei Polizeibeamte trugen Verletzungen davon. Fünf angeblich an dem Zusammenstoß Beteiligten wurden später verhaftet. Danach mußte jedoch einer bereits wieder entlassen werden. Trotz Schifanen und Provokationen nahm der Jugendtag selbst einen geradezu glänzenden Verlauf. Die Teilnehmerzahl übertraf Hamburg bei weitem. Außer den Massenquartieren brachte die Chemnitzer Organisation über 8000 Privatquartiere auf, die meist doppelt und dreifach belegt wurden. Am Sonnabend fanden

in den größten Sälen der Stadt Begrüßungsfeiern statt, die ähnlich überfüllt waren. Die „Roten Trommler“ der Berliner NSB-Ploniere und „Rote Truppen“ des KPD aus

Dresden, Leipzig, Hamburg und Württemberg brachten gute Reuen auf die Bühne, die mit stürmischen Beifall aufgenommen wurden. Am Sonnabendvormittag fand im überfüllten Volkshaus eine Kundgebung des Jungpartikolombundes

statt. In der der Parteivorsitzende der KPD, Genosse Ernst Thälmann, und der Landtagsabgeordnete Köhler sprachen. In den Mittagsstunden sammelten sich dann die Teilnehmer auf dem Theaterplatz, der bald so überfüllt war, daß sämtliche umliegenden Straßen dicht werden mußten. Hunderte von roten Fahnen, Bannern und Wimpeln flatterten lustig über den Köpfen der Demonstranten aus allen Bezirken Deutschlands.

Nach einer Begrüßung des Vertreters des Exekutivkomitees der kommunistischen Jugendinternationale sprach von stürmischem Beifall begrüßt. Genosse Thälmann als Hauptredner. Er forderte, auf den Metallarbeiterkampf in Sachsen und die kommende Reichstagswahl hinweisend, die arbeitende Jugend auf, unter Führung des kommunistischen Jugendverbandes alle gegenwärtigen und künftigen Kämpfe durchzuführen und dem proletarischen Klassenkampf zum Siege über Kapitalismus und Reformismus zu verhelfen. Brauende Zustimmung erkundete bei seinen Ausführungen. Ein impetanter Demonstrationsschrei bewegte sich dann durch die Arbeiterviertel der Stadt zur Südbahn, wo die Kundgebung

bei einer Gesamtbeteiligung von 45 000 Menschen mit einem impetanten Feuerwerk und dem Schreie von „Nacht ist die Nacht“ endete. „Nacht ist die Nacht“ Diese Mahnung erkundete zum Schluß in leuchtigen Buchstaben den Radhimmel, während beim Klänge revolutionärer Lieder die Gruppen abmarschierten. Am Ostermontag fanden sich nochmals die Teilnehmer zu einer würdigen Gedenkfeier an den Gräbern der Revolutionensopfer zusammen. Dann traten die Jungkommunisten aus dem Reich die Heimfahrt an. Der Abschied von der gastfreundlichen Chemnitzer Arbeiterkraft gestaltete sich zu einer herzlichen proletarischen Solidaritätskundgebung, die in jedem die Ueberzeugung weckte:

Unser ist die Jugend und mit ihr die Zukunft!

Menschen sitzen in Zuchthäusern die dort nicht hingehören

Gagt Kommunismus und kämpft um Petroleum

Im Sächsische-Blatt vom Sonnabend dem 7. April veröffentlicht Heinrich Mann einen Oterartikel, der nach mehr wie einer Seite bezeichnet ist. Angesichts der Ablehnung der Amnestie, der positiven Unterstützung der Klassenjustiz durch die SPD sind folgende Stellen des Artikels sehr interessant:

„Zum Beispiel sitzen rings um uns her in den Zuchthäusern Menschen, von denen wir genau wissen, daß sie es nicht verdienen. Jeder weiß es. Die Richter, die sie hineinschleift haben, wissen es mittlerweile. Die Justizverwaltung weiß es, obwohl sie jene Menschen läßt, wo sie sind. Ausgesprochen weiß es der Teil der Presse, der das Gegenteil behauptet, und der andere, der schweigt. Alle, die tagtäglich zum Essen, Verdienen, in das Kino und mit ihrem Frauen schlafen gehen, sind einwandfrei versichert, daß einer Menge Menschen in Zuchthäusern und anderswo ungerade Stunden auferlegt sind tagtäglich. Sie werden nichts Ernstliches dagegen ein.“

Ja, auch die Sozialdemokraten werden nichts dagegen tun für sie sind, die Hauptjunge Ministerkessel. Sie brauchen die Amnestie zu Fall, sie verüben, nachher, nach den Wahlen,

wollen sie eine Amnestie, Natürlich werden sie dann ebenfalls keine Amnestie durchführen. Die Menschen, die im Zuchthaus sitzen, ohne es zu verdienen, bleiben mit dem Willen der SPD meiste im Zuchthaus.

Deutlich Mann schreibt dann über die Korruption der Kapitalisten in den einzelnen Ländern, über die Gefängnisbarbarei, die Klassenjustiz:

In einem der italienischen Gefängnisse, nachgerade die größten Lebenswürdigkeiten des interessierten Landes, hat jemand, der keine politische Organisation nicht verraten wollte, Justiziere bekommen. „Ich höre immer, Justiziere.“ Richtig gehört. Seine Leiche in Neapel liegen dort, während die durch Fälschung eines russischen Briefes zur Nacht gelangt ist. Hebrigens ist in Ungarn wegen weniger sehr reicheren Leute jemand zu hundert Jahren Zuchthaus verurteilt worden, und es gibt noch in den menschlichen Sprachen kein Wort, das auch nur eine Stunde Gefängnis wert wäre. Hebrigens bezieht in dem wohl-

Pirna
ble
Frau
Weinböhle
iner Ball
ht
ne
als Bier
lasche v.
Weinl.
DE. an
st-
weine
M. 7.10
15 Pf. an
Lihöre
Preisen
offe
erlage:
g.6.
Michael.
en
ng

Er. 8
Lageort
nt. ba
ben u
liche
weil u
Es un
prakt
ni vern
man l
in ein
Die De
ne kna
ne K
ne St
und 3
die de
K
Galt
auf die
f
ficht
ausdeh
teil
ficht
en Fu
offiz
spe
ohn W
ficht
den
das Ja
demot
riben
e 3
arbeit
ten B
arc.
e, del
er So
tarif
ilt
e mi
nn lieg
n, des
amper
arief
ficht
nand
rieller
Ver
o K
r. W
ficht
at, D
e Ge
Lag
m m
anbe
m
nt u
day
ficht
gen
ne dan
ipe Chem
schäft
Frit
W
ohndu
ten der
i tan
wand
find nich
n Prof
erzähl
ndwert
zu sp
öffentl
nbildn
Bollsp
er Kauen
t W
Ken
in ermed
g, nicht
Partei
trug
e-Pr
e-Pr
77 in 28

Die Ergebnisse des 4. Kongresses der AÖG

Zwei Wochen angestrengter Arbeit haben dem Kongress der AÖG die Möglichkeit gegeben, die wichtigsten Fragen der internationalen Gewerkschaftsbewegung zu untersuchen und ein besonderes Aktionsprogramm für eine ganze Reihe von Ländern auszuarbeiten. Es wurde eine gewaltige Arbeit geleistet. Es mußten 15 Kommissionen und 4 Sektionen gewählt werden, um die Menge von Fragen, die heute die internationale Gewerkschaftsbewegung interessiert, auszuwerten. Die Zeit der allgemeinen Resolutionen ist längst vorbei. Gerade deshalb mußten die Aufgaben für jedes Land festzulegen werden. Dieser Arbeit war die Hälfte der Arbeiten der Kommissionen und Sektionen gewidmet.

Der Kongress war unweitlich ein großes Ereignis in der internationalen Gewerkschaftsbewegung; schon deshalb, weil die Vertreter von 50 Ländern und aller Kontinente an ihm teilgenommen hatten. Besonders Interesse wurde den Delegierten von Lateinamerika und der östlichen Länder entgegengebracht. Zum erstenmal ist es gelungen, die Regearbeiter heranzuziehen, die in den sogenannten zivilisierten Ländern die Paros unter den Proletariats sind.

Was stand im Mittelpunkt des Interesses der aus allen Gegenden des Erdballs versammelten Arbeitervertreter? Vor allem die Frage nach den Methoden des weiteren Kampfes gegen die rasende kapitalistische Reaktion, des Kampfes gegen den weißen Terror, gegen den Faschismus, gegen die Entlassung des Lebensbereichs der Arbeiterklasse, des Kampfes gegen das Kapital und seine reformistischen Verbündeten. Die Delegierten der verschiedenen Länder schilderten ein erschütterndes Bild über die Arbeiterverfolgungen. Es handelte sich nicht darum, die Verbrechen der verschiedenen Klassen moralisch zu verurteilen, und nach der Annahme einiger Proklamationen auszusprechen, es war vielmehr die Aufgabe des Kongresses, die Wege und Methoden des Kampfes um die elementaren Rechte der

Arbeiter, um die legale Tätigkeit der Arbeiterorganisationen, um die Anerkennung der Verbände zu finden, die Formen und Methoden des Eindringens in die Massen zu finden, unter Berücksichtigung der internationalen Reformismus und seinen nationalen Sektionen festzustellen. Die Methoden des Kampfes gegen die kapitalistische Nationalisierung zu bestimmen, praktische Aktionsprogramme für die Vereinigung der breitesten werktätigen Massen aller Länder auszuarbeiten.

Im Mittelpunkt aller Reden und Debatten des Plenums als auch der Sektionen und Kommissionen stand die Frage, wie wir am raschesten die Massen erobern, unseren politischen Einfluss bereichern und den Angriff des bürokratisch-reformistischen Blocks zurückzudrängen können. Besonders charakteristisch war in dieser Beziehung die Resolution über die einzelnen Länder. In der Resolution über unsere Arbeit in Deutschland, in der Resolution über unsere Arbeit in Frankreich, in der Resolution über die Vereinigten Staaten, in England usw., — in allen diesen Resolutionen wurde das größte Augenmerk darauf gerichtet, was die Anhänger der AÖG internationalen im gegenwärtigen Moment zu tun haben. Keinerlei Einzelheiten erwiderten dem Kongress überflüssig oder unwichtig. Die Frage der Organisationsform, der Arbeitsmethoden, des Verhaltens zwischen den Massen und den führenden Gewerkschaftsorganen, die Frage der politischen Führung, des Systems der Beitragsabhebung, — alle diese „praktischen“ Fragen wurden in der sorgfältigsten Weise unterstellt, um die Arbeit auf einen konkreten praktischen Boden zu stellen.

Bei allen diesen Verdiensten des revolutionären Ältesten der Gewerkschaftsbewegung bestand die Hauptanfrage der revolutionären Verbände und Widerheiten darin, daß sie es irgendwo nicht verstanden haben, die revolutionäre Taktik mit der revolutionären Praxis zu verbinden. Die Aufgabe des Kongresses bestand darin, die revolutionäre Theorie organisch mit der revolutionären Praxis zu verbinden, um alle revolutionären Verbände auf den Weg des Kampfes um die Tagelöhnerstellen der Arbeitermassen zu bringen. Die nachfolgende, geringfügigste Einigung vieler sehr guter revolutionärer Arbeiter dieser Tagesfragen des Betriebslebens anzuwenden führte am schließlichen Minderheitsverhältnis zwischen dem politischen Einfluss der Anhänger der AÖG und der organisierten Bevölkerung dieses Einflusses. Gerade dieses Minderverhältnis bei der Kongress alle seine Kräfte auf. Es wurde der praktischen Arbeit abtätig ein Kurs gegeben, um der ganzen revolutionären Gewerkschaftsbewegung eine Orientierung zu geben, die man folgenderweise formulieren könnte: Wir müssen vom Kampfe um die Forderungen der Arbeiter zu den allgemeinen Forderungen übergehen; die Einheitsfronttaktik muß auf die konkreten Tagesforderungen aufgebaut werden; keine Metaphysik über die Einheit, sondern Erzielung der Einheit im Kampf.

Der 4. Kongress der AÖG unterscheidet sich gewaltig vom letzten Kongress der Amsterdamer Internationale. Daraus konnte man sich auf den ersten Blick überzeugen. Auf dem Kongress der Amsterdamer Internationale stand die Frage im Mittelpunkt, wer diesen oder jenen Posten belegen und wie hoch das Gehalt dieses oder jenes Funktionärs sein wird; im Mittelpunkt des 4. Kongresses standen die brennendsten Fragen des Klassenkampfes.

Der Kongress verließ im Zeichen der Selbstkritik. Die Delegierten sprachen ganz offen über die eigenen Schwächen und Mängel, ohne davor Angst zu haben, daß dies von internationalen Verbänden nicht nur keine Angst vor Kritik haben, sondern Mängel nicht nur nicht vertuschen, sondern sie selbst aufdecken, um sie auf Grund der kollektiven Erfahrung zu beheben.

Der Kongress erteilte dem revolutionären Flügel der Gewerkschaftsbewegung eine ganze Reihe von höchst wichtigen Resolutionen. Besonders wichtig ist der Hinweis auf die Notwendigkeit der Organisierung der Regearbeiter, der unqualifizierten Arbeiter, der Arbeiterinnen, der Jugend usw. Die Beschlüsse im Zusammenhang mit den Forderungen der kapitalistischen Rationalisierung. Die Struktur der Arbeitermassen hat sich verändert, neue Schichten unqualifizierter Arbeiter werden in die Produktion hineingezogen und das Problem der unorganisierten Arbeiter ist in einer Reihe von Ländern die wichtigste Problem der nächsten Periode geworden.

Wir können hier nicht die ganze Arbeit des Kongresses wiedergeben. Wir wollen nur bemerken, daß der Kongress eine erste Etappe auf dem Wege der Entfaltung der AÖG zu einer mächtigen Organisation der internationalen revolutionären Gewerkschaftsbewegung darstellt. Die AÖG ist ungewaltig gewachsen und hat tiefe Wurzeln gefaßt. Schon die Tatsache, daß der Kongress 50 Länder teilgenommen haben, zeigt, wie tief die AÖG in der Gewerkschaftsbewegung bereits die Arbeiterbewegungen erfaßt und wie tief sie in die proletarischen Massen eingedrungen ist. Das bedeutet natürlich nicht, daß alles bereits gegeben ist. Der Reformismus, die Amsterdamer Internationale verhalten sich über bedeutende Kräfte in verschiedenen Ländern. Der Kongress hat aber anschaulich gezeigt, daß der reformistische und der revolutionäre Flügel der Gewerkschaftsbewegung sich in verschiedenen Richtungen entwickeln. Während die Amsterdamer Internationale sowohl zahlenmäßig als auch politisch zurückgeht, wächst die AÖG weiter. Das steht nicht im Widerspruch dazu, daß in einzelnen Sektionen der Amsterdamer Internationale die Mitgliedschaft zunimmt. Darin liegt gerade der Haken der Frage, daß die Kräfte der einzelnen Sektionen innerhalb der Amsterdamer Internationale werden, um so stärker treten in ihr die nationalen und imperialistischen Widerkräfte hervor, um so schwächer wird sie als Internationale, während bei der AÖG der Gewerkschaftsbewegung das Gegenteil der Fall ist, da es in der AÖG weber nationale noch imperialistische Gegenkräfte gibt.

Die Massen sind mit der AÖG!

Gewaltiger Aufmarsch — Kundgebung der 30 000
Berlin, 10. April. (Eig. Drahtmeldung)

Am Ostermontag fand in Dortmund eine gewaltige Kundgebung der Kommunistischen Partei statt. Der Kriesenrat der Westfälischen konnte die Arbeitermassen kaum fassen. Die Demonstration marschierte 30 000 Arbeiter auf. Genosse Tiedemann hielt eine programmatische Rede, in der er der Arbeiterschaft des Ruhrgebiets die Ziele der Kommunistischen Partei darlegte und aufrief, sich im Kampf gegen den Bürgerkrieg und das Trüffelkapital einmütig und geschlossen hinter die Kommunistische Partei zu stellen. Die Rede des Genossen Tiedemann wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Die Kundgebung nahm einen glänzenden Verlauf. Am Schluß der Versammlung in der Westfalenhalle gruppierten sich die Teilnehmer zu einem wichtigen Demonstrationsszug, der sich nach der Stadt bewegte und sich nach einer Ansprache ohne Zwischenfälle auflöste. Die Dortmund Arbeiter begrüßten die Demonstranten mit lauten Beifallskundgebungen. Tausende bildeten Spalier gebilde und begleiteten den Demonstrationsszug mit begeisterten Schreien. Die Kundgebung war vor allem gegen das Verbot des NSD in Dortmund durch den Reichskriegsrat gerichtete. Mit ihr hat die Kommunistische Partei den Wahlkampf eröffnet.

Lohnkampf der Kartonnagenarbeiter

Die Dresdener Kartonnagenarbeiter sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Versammlung der Arbeiter hat den Streik beschlossen. Kündigung und Arbeitsniederlegung sind bereits erfolgt. Wir werden morgen näher auf die Einzelheiten eingehen.

Deute riefen wir die Verhandlungsleitung an, die reformistische Führer verweigern uns aber jede Auskunft. Diese ablehnende Haltung und Gehörlosfraktion gegenüber der Partei und der revolutionären Proletariats muß den Arbeitern und Arbeiterinnen schon jetzt eine Warnung sein, damit es nicht so weit kommt wie bei den Buchdruckern.

Die Belegschaft des Sedwertes für Kampf auf breiter Front

Eine Betriebsversammlung des Sedwertes Spandau vom 6. April 1928 nahm mit Mehrheit folgende Resolution an: „Die Belegschaft des Sedwertes Spandau begrüßt die Einleitung des Kampfes der Metallarbeiter. Angesichts der Gefährdung der bisherigen Tarifstreiks fordert die Belegschaft auf der Krisenverwaltung das Einsehen für den Streik in allen in Frage kommenden Betrieben der sächsischen Metallindustrie.“

Solidarität der russischen Bergarbeiter

Moskau, 7. April. (Eig. Drahtmeldung)

Das Zentralkomitee des Bergarbeiterverbandes der Sowjetunion überwieß weitere 10 000 Rubel zur Unterstützung der im Streik befindlichen sibirischen Bergarbeiter. Seit Beginn des sibirischen Bergarbeiterstreiks wurden insgesamt 180 000 Rubel überläßt.

Ein Kind tödlich überfahren

Friedrich. Die sechsjährige Tochter des Arbeiters Andrej, die mit mehreren anderen Kindern auf die Deibel eines Lastmotors gefahren war, wurde beim Abbiegen von einem Anhänger überfahren und auf der Stelle getötet.

Wetterbericht für 11. April. Aufkommen kälterer Wetterlage. Temperatur nicht mehr so hoch wie in den Tagen beiden Tagen. Vorwiegend noch schwache Luftbewegung.

habenden Amerika genau wie auf dem amerikanischen Kontinent besugtermaßen die politische Arbeiter Bewegung wurde der Richter, der beschuldigt worden ist, den Mörder Liebsteins und der Luxemburg vermittelte seiner echten, vorzüglich gefälligen Unterschrift lauten gelassen zu haben — was wurde er?

Er wurde jetzt endlich Rechtsanwalt. Es war auch Zeit. Er sollte schon zu lange in einem Gericht, das bei dem einen schon die Bestimmung bestrafte, bei dem anderen nicht einmal die vollbrachte Tat.

Der dem Landesvertragsparagrafen als Waffe schützte es den wirklichen Verrat und vergrößerte sich an dem Land, dem dies Gericht nicht nebeneinander die Wahrheit und das Justizhaus zeigt.

Eine treffendere Charakteristik des Reichsgerichts kann man nicht gut geben, wie es hier durch Heinrich Mann geschieht. Aber auch klar und ist zerstückelt er dann das Märchen vom ewigen Frieden. Er zeigt, daß der nächste Krieg heranzieht:

Die deutsch-französische Verständigung war der einzige Gedanke dieser Jahre, den mitzudenken stolz machen konnte. Was hören wir jetzt? Die mächtigsten Kreise der beiden Länder werden ihm nur dann zustimmen, wenn ein militärisches Bündnis daraus wird, und wenn sie selbst, deutsche und französische Schwereindustrie, gemeinsam Deutschland neu bewohnen dürfen. Genen wen?

Ihr wißt, was hinter allem steht. Ihr tut nur so, als müßtet ihr es nicht. Alle Lasten, politische, ökonomische und die der Wirtschaft, verbergen nur den nächsten Krieg. Unter hundert Jahren besonders ist nicht mehr Folge des letzten, so gründlich vergessenen Krieges. Er ist schon Vorboten des nächsten. Scham im voraus loht überall ein verfallener Kampf gegen einen sogenannten Kommunismus...

Aber es gibt in England wirkliches Petroleum. Nun liegt man hat Petroleum einfach Kommunismus, und alle Feinde Europas liegen auf.

Tenn hier ist jeder Individualist.

Wenn er nur wüßte, was das ist „Individualismus“ heißt vielleicht nur, daß ein englischer Diktator des amerikanischen Petroleums nach Belieben Kugel schießt und niemand dabei etwas findet. Außerhalb des Lebens der wenigen Auserwählten aber? Was heißt das „Individualismus“, und welche sozialistischen Einrichtungen können und sehr viel enger in soziale Abhängigkeiten spannen, als jeder einzelne schon gespannt ist?

Kampf um Petroleum, Kampf gegen Kommunismus, Kampf gegen den Sozialismus. Lüge und Korruption, das ist das Kennzeichen der Lage, so Heinrich Mann. „Nüchtern euch nicht vor dem Sozialismus“, sagt dann Heinrich Mann.

„Nüchtern nicht! Was wir, wenn man uns liebt, in Europa während der nächsten hundert Jahre vom Sozialismus werden werden, das ist nicht. Denn es läßt sich nicht verhindern, daß in hundert Jahren sogar der hundertprozentige Sozialismus eingetreifen, ist er etwa furchtbarer als in zehn Jahren der Krieg um Petroleum?“

Der aber kommt. In unserer Lebensspanne, die beträchtliche Ereignisse umfaßt, haben wir noch nie erfahren, daß etwas, das drohte, ausgeblieben wäre. Was wir kommen lassen, kommt. Wir müssen denn eingreifen!

Welche Rolle spielen dabei die deutschen Proleten? Sie sind Soldaten.

Die deutschen und die französischen Industriellen, die uns für den Krieg gegen Rußland bewaffnen dürfen, sind nur Subalterne. Das Kapital der Weltmächte gewährt diesen Rußland-Praktitionen, nichts anderes, als ein England den deutschen Führern, die ihm Soldaten schickten. Davon macht ihr mit vollem Recht noch heute Aufhebens. Sch: aber doch auch, wieviel ungeheurer es jetzt, jetzt wiederkehrt! Wir sollen diesmal vollständig, der ganze Kontinent, aufgegeben werden gegen ein Land, das wie jedes andere, einmal in seinem Leben um etwas Freiheit, etwas mehr Lebensmöglichkeit gerungen hat. Es wird sich auf verteidigen. Gehen aber, der eigens hierfür geordnete Kontinent wurde es wieder, wird er selbst doch der Unterworfenen des fremden Weltkapitals sein und bleiben.

Man hat recht, hundertmal recht. Jedoch, und das ist bei ihm verständig, er will die Graulanten, die Klassenjustiz, die Barbarei, den Krieg mit den Ruf nach Menschlichkeit bekämpfen. Er sieht die Dinge wie sie sind, Grausam und hart. Steht er auch nicht voll auf dem Boden des Klassenkampfes, mangelt ihm diese Erkenntnis, fürchtet er sich vielleicht sogar vor der harten Tatsache der unerbittlichen Auseinandersetzung, er spricht wenigstens aus, was er sieht, er spricht aus, was ist.

Dadurch erhebt er sich turmhoch über die sozialdemokratische, über die reformistische Führerschaft. Diese hilft den Kapitalisten die Lasten vertheuern. Sie unterstützen die Kapitalisten, denen die imperialistische Außenpolitik. Sie führen die Arbeiter den Kapitalisten als Schlachtopfer zu. Denn vor der Wahl sprechen sie nochmals wieder vom Sozialismus. In Wirklichkeit stehen sie in einer Front mit den Kapitalisten, mit den imperialistischen Kriegstreibern. Die Geißel, die Heinrich Mann über die verzweichten Zustände des untergehenden Kapitalismus schwingt, sie trifft auch die sozialdemokratischen Führer.

Bei den kommenden Wahlen denkt daran. Kein Arbeiter gibt seine Stimme den Kapitalisten oder ihren Helfern. Alle Arbeiterstimmen der AÖG!

Der Buchdruckerkampf abgewürgt!

Mit einem glänzenden Angriff der Buchdrucker begann in Dresden der Kampf. Die Sparten verließen die Betriebe. Die Buchdrucker folgten fast geschlossen nach. Sämtliche wesentlichen Betriebe, ja fast alle Betriebe in Dresden lagen still. Die Zeitungen erschienen ein paar Tage nicht. Die Forderung der Buchdrucker war 10 Mark Erhöhung für die Spitze. Gleich aber schon mit dem Beginn des Kampfes lehnte der Verrat ein. Die sogenannten Arbeiterzeitungen führten dabei. Sie schlossen Abkommen weit unter der Forderung. Auf der Basis von 6 Mark. Auf dieser Basis erfolgte dann die Arbeitsaufnahme in den hürgerlichen Zeitungen. Das war der erste Schritt zum Abwürgen des Kampfes. Ein Drittel, ja noch darüber, der Kampfernden wurden aus der Front gezogen, der Bewegung das Rückgrat gebrochen. Hätte man einen Sieg gewollt, dürfte man bei den wichtigsten Betrieben, den Zeitungsdruckereien, kein Kompromiß machen. Dürfte man nicht eher aufhören, als auf der ganzen Linie der Kampf gewonnen war. Doch kaum war der Versuch zu einem siegreichen Kampf gemacht, die Unternehmer sahen sich sogar gezwungen über einen verbindlich erklärten Schiedspruch hinauszugehen, da wurde die Bewegung dezimiert. Die Zeitungsdruckereien nahmen auf der „Tatform des Kompromisses die Arbeit wieder auf.

Die übrigen Betriebe blieben allein im Kampf. Klar, daß dieser Kampf schon geschwächt war. Der Verband, der nicht auftrat, um den Kampf zu führen, trat aber sofort auf, um den Kampf abzuwürgen.

So kam es dann wie es kommen mußte. Mit Hilfe der Gewerkschaftsbürokratie wurden die Arbeiter wieder in die Betriebe getrieben. Aber nicht einmal die Basis der Zeitungsbetriebe wurde erkämpft. Die Buchdrucker haben die Arbeit auf der Grundlage des für verbindlich erklärten Schiedspruches von 6,30 Mark aufgenommen.

Wie uns mitgeteilt wurde, ist dem noch die schwächste

Wom Himmel fällt ein
wobis Gullaw?
Nimm liebste meine Tausend
Anlms!
SAMMLE FÜR DEN WAHLFOND!

Arbeiter, um die legale Tätigkeit der Arbeiterorganisationen, um die Anerkennung der Verbände zu finden, die Formen und Methoden des Eindringens in die Massen zu finden, unter Berücksichtigung der internationalen Reformismus und seinen nationalen Sektionen festzustellen. Die Methoden des Kampfes gegen die kapitalistische Nationalisierung zu bestimmen, praktische Aktionsprogramme für die Vereinigung der breitesten werktätigen Massen aller Länder auszuarbeiten.

Im Mittelpunkt aller Reden und Debatten des Plenums als auch der Sektionen und Kommissionen stand die Frage, wie wir am raschesten die Massen erobern, unseren politischen Einfluss bereichern und den Angriff des bürokratisch-reformistischen Blocks zurückzudrängen können. Besonders charakteristisch war in dieser Beziehung die Resolution über die einzelnen Länder. In der Resolution über unsere Arbeit in Deutschland, in der Resolution über unsere Arbeit in Frankreich, in der Resolution über die Vereinigten Staaten, in England usw., — in allen diesen Resolutionen wurde das größte Augenmerk darauf gerichtet, was die Anhänger der AÖG internationalen im gegenwärtigen Moment zu tun haben. Keinerlei Einzelheiten erwiderten dem Kongress überflüssig oder unwichtig. Die Frage der Organisationsform, der Arbeitsmethoden, des Verhaltens zwischen den Massen und den führenden Gewerkschaftsorganen, die Frage der politischen Führung, des Systems der Beitragsabhebung, — alle diese „praktischen“ Fragen wurden in der sorgfältigsten Weise unterstellt, um die Arbeit auf einen konkreten praktischen Boden zu stellen.

Bei allen diesen Verdiensten des revolutionären Ältesten der Gewerkschaftsbewegung bestand die Hauptanfrage der revolutionären Verbände und Widerheiten darin, daß sie es irgendwo nicht verstanden haben, die revolutionäre Taktik mit der revolutionären Praxis zu verbinden. Die Aufgabe des Kongresses bestand darin, die revolutionäre Theorie organisch mit der revolutionären Praxis zu verbinden, um alle revolutionären Verbände auf den Weg des Kampfes um die Tagelöhnerstellen der Arbeitermassen zu bringen. Die nachfolgende, geringfügigste Einigung vieler sehr guter revolutionärer Arbeiter dieser Tagesfragen des Betriebslebens anzuwenden führte am schließlichen Minderheitsverhältnis zwischen dem politischen Einfluss der Anhänger der AÖG und der organisierten Bevölkerung dieses Einflusses. Gerade dieses Minderverhältnis bei der Kongress alle seine Kräfte auf. Es wurde der praktischen Arbeit abtätig ein Kurs gegeben, um der ganzen revolutionären Gewerkschaftsbewegung eine Orientierung zu geben, die man folgenderweise formulieren könnte: Wir müssen vom Kampfe um die Forderungen der Arbeiter zu den allgemeinen Forderungen übergehen; die Einheitsfronttaktik muß auf die konkreten Tagesforderungen aufgebaut werden; keine Metaphysik über die Einheit, sondern Erzielung der Einheit im Kampf.

Der 4. Kongress der AÖG unterscheidet sich gewaltig vom letzten Kongress der Amsterdamer Internationale. Daraus konnte

Bedingung angeknüpft worden, 40 Stunden ohne Ueberstundenzuschlag herauszuarbeiten.

Nur durch die schandbare Haltung der Gewerkschaftsbürokratie war eine solche Niederlage möglich. Deshalb? In diesem Buchdruckerkampf erhielt das Schlichtungsinstitut zum ersten Male empfindliche Schläge.

Alle die gesamte Arbeiterschaft konnte dieser Kampf ein leuchtendes Beispiel, für die Buchdrucker ein glänzender materieller und moralischer Erfolg werden.

Gerade aber das wollte man verhindern. Verhindern wollte man, daß die Arbeiter, insbesondere jetzt die Metallarbeiter, sahen, wie man siegreich kämpfen konnte. Deswegen haben die Gewerkschaftsführer den Kampf abgedroschen. Sie verhandelten mit den Unternehmern, hielten dadurch den Kampfernden in den Rücken. Weiter zeigt sich, bei jeder Bewegung stehen die Gewerkschaftsführer auf der Seite der Kapitalisten.

Aus Königsberg wird gemeldet, daß dort der Streik der Buchdrucker andauert. Die Unternehmer hatten verüßt, durch Angebot einer Leistungsulose für die Gehilfen den Kampf zu beenden, doch die Buchdrucker haben einmütig ein solches Kompromiß abgelehnt.

Alexander Bogdanow gestorben
Moskau, 9. April. (Inprekorr.)

Alexander Bogdanow, ein hervorragender Theoretiker auf dem Gebiet des Marxismus, der sich später von der Partei der Bolschewiki trennte und zuletzt Direktor des staatlichen Forschungsinstituts für Bluttransfusion war, starb an einer Blutvergiftung infolge eines an sich selbst vorgenommenen mißglückten Bluttransfusionsversuches.

München, den 10. April 1928

Gewerkschaften und Reichstagswahlen

Von Walter Ulbricht M. d. L.

(Schluß)

Die Bilanz der Wirtschaftskämpfe

Am 1. April der sozialdemokratischen Führer nach den Wahlen schon fast richtig beurteilen zu können, ist es notwendig, die Bilanz der letzten Wirtschaftskämpfe zu ziehen. Die Sozialdemokraten erklären, daß im Interesse der „Sicherung der Konjunktur“ und der „Vermeidung von Wirtschaftskrisen“ die Wirtschaftskämpfe verhindert werden müssen. Jeder Arbeiter erkennt sich, wie mit Hilfe der Schlichtungsinstanzen eine Bewegung nach der anderen abgewürgt wurde. Die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer haben sich bemüht, die Lohn- und Arbeitszeitbewegungen daran zu lahmlegen und zu zerstückeln, daß ein einheitlicher Kampf der Arbeiter wichtiger Industrien von vornherein verhindert wurde.

Während das Trautkapital und die Unternehmerorganisationen einseitig und geschlossen die Offensive gegen die Arbeiterklasse führten, antworteten die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer mit isolierten und zerstückelten Teilbewegungen.

Die Industriellen führten Wirtschaftskrisen durch und organisierten Betriebskrisen zur Abwehr der Arbeiterforderungen. Die Sozialdemokratie antwortete darauf mit der Forderung: „Schuh des Staates! Schah der Geheiß! Während also die Regierung dieser Hindernisse Republik des Staatsapparats gegen die Arbeiter einsetzt, und im Namen der Gesellschaft dieser Republik die Schlichtungsinstanzen einsetzt, um die Wirtschaftskämpfe zu verhindern, stellt sich die Sozialdemokratie schweigend vor diesen Geheiß. In allen diesen Kämpfen haben die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer ihre Aufgabe nicht in der Festigung und Verbreitung der Arbeiterfront, sondern sie reichten sich im Namen der „Gesellschaft“ und „sozialistischen Ordnung“ dieses Staates in die Arme der Bourgeoisie ein. Denn, wer das Schlichtungssystem unterstützt, und wer gemeinsam mit dem Arbeitsminister des Bürgerblocks Wirtschaftskämpfe abmüht (s. F. Hüttenarbeiterbewegung) der steht auf der anderen Seite der Barrikade.

Der Zweck der Koalitionspolitik besteht darin, in Zukunft noch gefährlicher als bisher Arbeiterkämpfe zu verhindern. Die Lohn- und Arbeitszeitbewegungen sollen in Zukunft möglichst durch „freie Vereinbarungen“ zwischen Unternehmen und Gewerkschaften abgeschlossen werden. Durch die Zusammenarbeit von Unternehmen und Sozialdemokraten im Reichswirtschaftsrat, durch Einsetzung sogenannter wissenschaftlicher Untersuchungskommissionen (Schmalenbach-Kommission u. a.) soll erreicht werden, daß die Auseinandersetzungen über Lohn und Arbeitszeit im Dunkel wissenschaftlicher Untersuchungskommissionen geführt werden. Ebenso wie nach Auffassung der SPD in Zukunft der Klassenkampf in der Koalitionsregierung geführt werden soll (Bilderberg-Kode in Kiel), so soll auch der Klassenkampf zwischen Arbeitern und Unternehmern in „wissenschaftlichen Untersuchungskommissionen“ ausgetragen werden.

Die Erfahrungen der Unternehmer mit der Zusammenarbeit im Reichswirtschaftsrat, Reichslohnrat, Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit lehren, daß ihnen der „Ausgleich der Interessen der Arbeiter und Unternehmer“ gut bekommt. Die einmütigen Beschlüsse des Reichswirtschaftsrates betreffend Arbeitszeiterhöhung und Selbstbehaltung des Arbeitseinkommens im Vergleich, die Mitarbeit der Sozialdemokraten an der Förderung der Rationalisierung im Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit, die aktive Tätigkeit von Sozialdemokraten im Reichslohnrat, besonders in der technischen Unterkommission, wo die Rationalisierungsmassnahmen beraten werden, müssen den Unternehmern. Jeder Gewerkschaftsführer muß sich darüber klar sein, daß jede sozialdemokratische Stimme eine Unterfertigung dieser Zusammenarbeit von Unternehmern und sozialdemokratischen Gewerkschaftsfunktionären bedeutet. Wer sozialdemokratisch wählt, bringt damit zum Ausdruck, daß er an gemeinsame Interessen von Arbeitern und Unternehmern glaubt.

Wir Kommunisten sind im Gegensatz dazu der Meinung, daß der Schwindel von den gemeinsamen Interessen der Arbeiter und Unternehmer nur ein Mittel ist, die Arbeiter vor den Karren der kapitalistischen Wirtschafts- und Staatspolitik zu spannen, und die Arbeiterklasse zu spalten.

Im Gegensatz zur sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschafts- und Koalitionspolitik, im Gegensatz also zur Politik der Zusammenarbeit der Arbeitervertreter mit den Feinden der Arbeiterklasse, sind wir Kommunisten der Auffassung, daß die Arbeiterklasse ihre Forderungen nur erkämpfen kann, wenn sie in einseitiger Klassenfront den Kampf gegen das Trautkapital und seinen Staatsapparat führt.

Wenn die Arbeiter im Kampfe für die Durchsetzung ihrer elementarsten Lebensforderungen Rücksicht nehmen auf die „Wirtschaft“ — die den Kapitalisten gehört —, dann verhindern sie selbst die Durchsetzung ihrer Forderungen. Ebensoviele wie die Kapitalisten Rücksicht nehmen auf die Lebensnotwendigkeiten der Arbeiter, ebensoviele dürfen sich die Arbeiter aus Rücksicht auf die kapitalistischen Wirtschaftsinteressen vom Kampfe abhalten lassen. Die Arbeiterforderungen können nicht durchgesetzt werden, wenn die Gewerkschaften lokalisiert und zerstückelt die Bewegungen führen, um der „Wirtschaft“, d. h. den Kapitalisten nicht wehe zu tun. Umgekehrt: Die Ablehnung der berechtigten Arbeiterforderungen und die Ausprägungsoffenheit der Industriellen muß mit dem Gegenstand der Arbeiter beantwortet werden, und zwar muß dort zugelassen werden, wo es den Industriellen am meisten schmerzt, nämlich in den lebenswichtigen Betrieben.

Für geschlossene Arbeiterfront und Kampfbündnis!

Gegen Zerstückelung der Bewegungen!

Wie die Hüttenarbeiter den Kampf für Arbeitszeiterhöhung und Lohnsteigerung vorbereiteten, haben wir Kommunisten erklärt, daß die Forderungen der Hüttenarbeiter gegenüber dem autoritären Trautkapital nur durchgesetzt werden können, wenn das Kampfbündnis der Hüttenarbeiter, Bergarbeiter und Hüttenarbeiter geschlossen wird. Demgegenüber erklärten die sozialdemokratischen Führer und ihre Presse, daß die Bewegungen nebeneinander geführt werden müssen; erst müsse die Hüttenarbeiterbewegung beendet werden und danach die Bergarbeiterbewegung beginnen. Das Ergebnis dieser Zerstückelung der Arbeiterkämpfe war die Niederlage der Hüttenarbeiter, die sich verhängnisvoll ausgewirkt hat auf die folgenden Kämpfe in anderen Industriezweigen.

Während der mitteldeutschen Metallarbeiterbewegung gingen die Industriellen zur Ausperrung über und drohten mit der Generalausperrung der Metallarbeiter in Deutschland. Damals lagten wir, daß die Forderungen der Metallarbeiter mit allen Mitteln durchgesetzt werden müssen, weil der Verlauf dieser Bewegung richtunggebend sei für die großen Arbeiter- und Lohnbewegungen in den kommenden Monaten. Wir forderten deshalb, daß die Ausperrungsoffenheit der Industriellen mit der Stilllegung lebenswichtiger Betriebe Mitteldeutschlands beantwortet wird. Was erklärte demgegenüber die Sozialdemokratie und an ihrer Spitze der Vorwärts? Sie konzentrierten das Feuer nicht gegen die Ausperrungsoffenheit der Industriellen, sondern gegen die Forderung auf Verbreiterung der Kampfzone durch Stilllegung wichtiger Betriebe. Diese Politik hat den Unternehmern genützt und wirkte sich besonders in der Berliner Werkzeugmacher-Bewegung aus. Auf-hier beschließen sich die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer auf die Herausziehung der Werkzeugmacher einiger Betriebe. Sie lebten es ab, den Kampf der Werkzeugmacher auszuweichen zum Kampf für Lohnsteigerung in der gesamten Berliner Metallindustrie. Die Folge dieser Zerstückelung der Metallarbeiterfront war ein Schandniederlage, der den Werkzeugmachern nicht einen Pfennig Lohnsteigerung brachte.

Die Erfahrungen der letzten Wirtschaftskämpfe lehren, daß die Politik der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer die Zerstückelung der Arbeiterfront herbeigeführt hat und damit die Voraussetzung für die Abwägung der Bewegungen mit Hilfe des Schlichtungssystems schuf. Die sozialdemokratische Presse versucht immer wieder zu beweisen, daß das Schlichtungssystem nicht gegen die Arbeiter gerichtet ist. Was lehren aber die Schlichtungspraxis, was lehrt die Tätigkeit der sozialdemokratischen Schlichter? Die Erfahrungen lehren, daß das Schlichtungssystem ein Mittel zur Anbelung der Arbeiter, die gelegliche Form des Kampfes des Streikrechtes ist.

Jeder Arbeiter muß sich bewußt sein: Wer sozialdemokratisch wählt, der stimmt für das Schlichtungssystem, der stimmt für die Anbelung der Arbeiter.

Die Klassenjustiz im Dienste der Großagrarien

Die SPD verkündet stolz, daß sie für das „Kotoprogramm“ der Landwirte ihre Stimme im Reichstag abgab. Sie beweist damit, daß sie für die Subventionen (staatliche Jugendamts) an die Großgrundbesitzer eintritt. Die Agrarier gehen zur Nationalisierung der Landwirtschaft über und erhalten die Unterstützung der SPD. In Schmalenbach, berichtete der Tag, geht ein Junker zur „Selbsthilfe“ über. Er organisiert eine eigene Arbeitsbrigade. Dieser „Arbeitsbrigade“ wird einer der eitrigen in der Senkung der Preise für Schlachtvieh sein und den Bauern, die ihm für keine Arbeit das melke Schlachtvieh liefern, die niedrigen Preise zahlen. Das wird ihn aber nicht abhalten, sein Vieh in den er wie möglich an den Mann zu bringen. Die Monopole für Fleischproduktion sind im Wachsen und werden durch die Herabsetzung des Gefrierfleischkontingents gemaltig gefördert.

Die Agrarier arbeiten schon jahrelang in dieser Richtung. Im Jahre 1926 löbte in Sachsen ein Kampf der Bauern gegen das Rinderzuchtgesetz. Dieser Kampf wurde von den Großgrundbesitzern in der demagogischen Weise umgebogen. Bei der entscheidenden Abstimmung wurde der Antrag der kommunistischen Fraktion auf Aufhebung des Rinderzuchtgesetzes abgelehnt. Die demagogische Propaganda betonte die Forderung, daß die Preis für Schlachtvieh, soll eine Preissteigerung durch die Rinderzucht nicht gebildet werden. Das bedeutet praktisch, das Geheiß bleibt bestehen, das Konopel auf Bullenaufzucht erhalten die Junker, und die Preise für Bullen können willkürlich hochgetrieben werden. Das ist für die Junker das Entscheidende. Ein langatmiges Geheiß möhführten die Demagogen und Landhändler in ihrer Presse, daß die „Härten beilegt“ seien. Daß in dieses Vögenorchester die Demokraten und die SPD einstimmen, verleiht ihm am Rande. Schreiber, Richter, Kaufm., auf andere Landhändler rieben sich die Hände. Man hat das Wort „Jung“ durch „Freiwillich“ ersetzt und die Handhabe geschaffen können jetzt ihren Profit machen. Die Bauern sind „berühigt“ worden.

Jetzt aber geht's los. Aber sich etwas einfallen läßt, sich nicht „Freiwillich“ zu unterwerfen, wird bestraft. Vom Amtsgenrat Bauern erhebt ein Bauer ein Strafmandat. Nach dem er, weil er nicht gefürte Bullen verwendet hat, nach § 37 Abs. 1a des Rinderzuchtgesetzes bestraft wird.

Das ist die von den Kommunisten betonte Auswirkung des Gesetzes. Der Bauer muß durch seine Umlage dazu beitragen, daß den Junkern die höchsten Preise für ihre gefürten Bullen gezahlt werden. Er muß selbst auf die Gefahr der Seuchenübertragung sich dem Jung des Rinderzuchtgesetzes fügen. Wer es nicht tut, bezahlt Strafe. Die Junker genießen sich nicht zu schmeigeln, daß die Beirahung der Bauern erfolgt, um ihre Profite zu steigern; ebenso wie die Befindungen der Steuern beim Bauern erfolgen, damit der Junker freier ist. Die revolutionären Arbeiter müßten den Bauern begreiflich machen, daß sie nur im Kampfbündnis mit dem Industrieproletariat gegen die Großagrarien ihre Lage verbessern können.

SPG-Notbyrum

Doljinski vor 30 Jahren — und heute

In der vorigen Woche verübte die sozialdemokratische Presse, daß die Kommunisten im polnischen Parlament eine Kabalstanz aufgeführt haben.

Dem Bericht des Vorwärts über die Ereignisse im polnischen Parlament ist eine große Verlegenheit anzuermessen. Nachdem die Sozialdemokraten im deutschen Reichstag die Kommunisten überfallen haben, soll jetzt den sozialdemokratischen Lesern ein ähnlicher behaltlicher Überfall auf kommunistische Abgeordnete des Sozialdemokraten im Poljubst-Bejm und dazu noch ihre Abwägung durch die Polizei des sozialdemokratischen Parlamentarierkandidaten Schmidt gemacht werden.

Wie der Vorwärts selbst mittelteil, bestand das Verbrechen des kommunistischen Abgeordneten Sogahä darin, daß er „eine demagogische Ansprache zu halten verfuhrte“. Darauf entzog ihm der Hüter der parlamentarischen Demokratie, der sozialdemokratische Sejm-Vorsitzende Doljinski, das Wort. Ein weiteres Verbrechen der Kommunisten war nach dem Vorwärts, daß sie sich zu selbstlichen Ausrufen (!) gegen den sozialistischen Sejm-Warshaw hinterließen, wodurch sie die neben ihnen stehenden sozialistischen Abgeordneten aufs äußerste provozieren“. Das ist natürlich eine genügende Begründung dafür, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten die Kommunisten brutal überfielen und misshandelten. Dieser Überfall wird vom Vorwärts ver-schwiegen. Er weiß nur von einem „allgemeinen Handgemein“ zu berichten, alle bürgerlichen Berichterstatter teilen aber ohne Ausnahme mit, daß die Kommunisten von Sozialdemokraten überfallen worden sind.

Dann folgte die widerliche Szene, daß zwei kommunistische Abgeordnete auf Befehl des sozialdemokratischen Vorhanges von Polizei aus dem Saal geschleift werden „mühten“.

Die Wiener sozialdemokratische Arbeiterzeitung, die am Sonntag von dieser Schande der polnischen Sozialdemokratie noch nichts wußte, feierte Doljinski als „den alten harten Kämpfer für parlamentarische Freiheit, bei dem das parlamentarische Recht in Gut sei“ und schrieb: „Hoffen wir, daß es ihm

Reudello Burgfriede.



„Die Eltern haben sich abgesehen gemacht. Die Zeit wird sich nicht mehr so abgesehen gemacht.“

Die Reichstagswahlen werden nicht über die Lohnhöhe, Dauer der Arbeitszeit usw. entscheiden, denn die Unternehmer werden auch in Zukunft keine Regierungsanweisungen durchzuführen, die ihnen nicht passen. Das Mittel der Ausperrung und Entlassungen werden sie auch weiter in jedem Falle anwenden, wenn es ihren Interessen entspricht. Das Wahlergebnis wird lediglich zeigen, welche Bilanz die deutschen Arbeiter aus ihren eigenen Kampfserfahrungen der letzten Jahre ziehen. Die Frage steht klar:

Für Arbeitgemeinschafts- und Koalitionspolitik mit dem Trautkapital, oder Klassenkampf gegen das Trautkapital.

Für Unterfütterung der imperialistischen Politik des Trautkapitals, um Deutschland zur Beilegung zu bringen, und damit Kampf gegen die Sowjetunion, oder afflierte Solidarität mit dem einzigen Arbeiterstaat der Welt gegen die Imperialisten.

Angesichts der großen Gefahr, daß die freien Gewerkschaften von der sozialdemokratischen Partei zur Unterfütterung der sozialdemokratischen Koalitionspolitik ausgebeutet werden sollen, müssen die Arbeiter in den Betrieben und Gewerkschaftsorganisationen in geschlossener Front den Kampf führen:

Gegen die Anbelung der Arbeiterklasse durch das Schlichtungssystem, für Erlämpfung der Arbeiterforderungen trotz Zwangsschlichtungspraxis!

Für die Sicherung des Koalitions- und Streikrechtes! Gegen die wirtschaftsdemokratische Koalitionspolitik der Sozialdemokratie!

Gegen die Arbeitgemeinschafts- und Koalitionspolitik! Gegen die Anschließpolitik der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer!

Für die Stärkung der freien Gewerkschaften! Für den revolutionären Klassenkampf, gegen die Diktatur des Trautkapitals!

Für die Unterfütterung der Friedenpolitik der Sowjetunion durch energischen Kampf zum Sturze der eigenen Bourgeoisie! Für den Kampf um die Arbeiter- und Bauernregierung!

gelingen wird, gegen die Staatsrechtstimmungen Wilsudfisk die Autorität des Sejm aufrechtzuerhalten.“

Die Arbeiterzeitung erwähnte an eine Szene im österreichischen Parlament vor dreißig Jahren, als die obstruierenden polnischen Sozialdemokraten mit Doljinski an der Spitze von der Polizei der österreichischen Monarchie aus dem Saal geschleppt worden sind, und Doljinski das Parlament mit dem Ruf bezieht: „Es lebe das Volk, nieder mit den Schlächtern!“ (polnische Hetzen).

Die arme Arbeiterzeitung, die diese Szene in Erinnerung gerufen hat, war so ahnungslos, nicht zu wissen, daß sie 24 Stunden später dieselbe Szene aus dem polnischen Parlament zu berichten haben wird, nur daß sich die Rollen geändert haben. Die Rolle des österreichischen kaiserlichen Kanalarie mit dem Hausrechtparagrafen hat der Sozialdemokrat Doljinski übernommen, die gegen Wundtornmachung kämpfenden Abgeordneten, die von Polizei abgeführt werden, sind nicht mehr die Sozialdemokraten, sondern die Kommunisten.

Kommunistische Mehrheit im Arbeiterrat des Leunawertes

Das Ergebnis der Arbeiter-, Angestellten- und Betriebsratswahlen im Leunawert ist folgendes:

Es wurden abgegeben von Arbeiterrat insgesamt 1515 Stimmen, im Vorjahr 14088 Stimmen. Die Liste der freien Gewerkschaften erhielt 12724 Stimmen. Im Vorjahr 11524 Stimmen, die Liste der Christen 695 Stimmen, im Vorjahr war keine Liste eingereicht. Die Liste der Bergarbeiter 1401, im Vorjahr 2116 Stimmen, ungültig waren diesmal 295 Stimmen, im Vorjahr 368 Stimmen. Die Liste im Arbeiterrat verteilten sich wie folgt: Die Liste der freien Gewerkschaften 27, der Christen 1, der Bergarbeiter 2. Im Vorjahr war das Verhältnis freie Gewerkschaften 25, gelbe 4; 1926 freie Gewerkschaften 23, gelbe 3. Die Kommunisten haben im Arbeiterrat 17, die SPD 10, die Christen und Bergarbeiter 3. Die Kommunisten haben also die absolute Mehrheit. Die Wahlen zum Angestelltenrat hatten folgendes Ergebnis: Afa-Bund 1508, Deutsch. Handlungsgeschäftsverband 572, GdM 333. Die Liste im Angestelltenrat verteilten sich wie folgt: Afa-Bund 10, DGB 3, GdM 2. Zahlen für das Vorjahr sind nicht bekannt. Das Verhältnis im Gesamtbetrieb ist folgendes: Freigewerkschaftliche Liste 30 Gesamtmitglieder (davon 24 Mitglieder des Arbeiterrates, 6 Mitglieder des Angestelltenrates). Der Arbeiterrat setzt sich zusammen aus 21 Freigewerkschaftlern, 1 Christen, 2 Bergarbeiter. Der Angestelltenrat aus 4 Vertretern der Afa, 1 DGB und 1 GdM. Es laurden insgesamt abgegeben für die freigewerkschaftliche Liste 85 Prozent.

Der SPD!

am 10. April 1928
Traktierung
eine gemaltige Kat
Der Kleinsten
Tausch
Genosse
er der Arbeit
minimalesten
genau den Forderungen
hinter die
Genossen
aufgenommen
Am Schluß
sind die
noja, der sich
brachte ohne
schränkten die
Jehanten
monstranten
war
durch den
die hat die

Arbeiter

und in eine
der Arbeiter hat
sind überlegen
auf die
die reformierten
Die
den Betrieben
eigern und
es nicht so

s für Kampf

ertes Epochen
e Revolution
die begründet
angehörte der
die Belegmäß
Streck in allen
Metallindustrie

ergarbeiter

die Drahtzieher
Abstand der
Interaktion der
Zeit Sejm
186 000
en
Arbeiter
Doch ein
Abhängigen
en
Häufiger
wie in den
Aufbewegung

Proletariats Golgathaweg

Von Hans Dost

Schritt tönt die Sirene der Fabrik. Der neue Tag, die Arbeit beginnt. Wie auf Kommando, aus allen Regitern brausend, ratternd und lurrnd, legt es ein, das dem Schaffenden wohlbekannte Lied der Arbeit. Niemen lausen kläglich, Räder drehen sich pfeilschnel, gewaltige Maschinen setzen sich in Bewegung. Alles rastlos in Tätigkeit, alles beschäftigt. Eiliges Hin- und Hergehen, heftiges Arbeiten jedes einzelnen — aller Arbeiter. Hier Meister, dort Geselle. Schaffensstunde auf allen Gesichtern. Zu allem Treiben wüthig und dröhnend, wie im Rhythmus, den Takt angehend, schlägt der Hammer. Stahl auf Stahl. Schräg durchs Fenster flutet Sonnenlicht, um zu erheben, spielt mit aufwirbelndem Staub und bleibt dann auf dem markanten Gesicht des Arbeiters Franz Müller haften. Harig hebt sich sein Profil ab. Harte Linien, gezeichnet von den Sorgen des Lebens, lassen das Gesicht ernst und streng erscheinen. Muskeln und Sehnen, straff gespannt sein ganzer Körper, so steht er da, ein Heros der Arbeit. Er ist mit seinem Los zufrieden. Es ist die gute Zeit des Arbeiters, wenn voll auf gearbeitet, wenn Geld verdient wird.

Aber so bleibt es nicht. Auf einmal heißt es: „Wir müssen weniger arbeiten, wir müssen schlafen.“ Voll dumpfen Groll und Haß verweigern die Arbeiter die Zeit, wo sie so tatkräftig gearbeitet haben. Auch den Franz Müller hat es betroffen. Er ist erwerbslos. Was es heißt, zum Nichtstun verdammt, jeglicher Existenz beraubt, ohne ausreichende Geldmittel zu sein, das versteht nur, wen es trifft. Das Leben hat sein wahres Gesicht gezeigt. Der Unternehmer, der in guten Zeiten alles rausholte, um später noch Wälfür halten und wälzen zu können, fühlt sich unschuldig. Dafür muß es Franz um so schwerer tragen, so schwer, daß er beinahe zusammenbricht. Dabei ein krankes Weib und hungernde Kinder, und dabei ist die Unterstützung so gering. Not, Elend und Armut. Tag für Tag geht er, der Vermittler, Irrsinn, Irrsinn um Arbeit, aber alles vergebens, nervöse Mühe. Rutlosigkeit, Haß und Groll sind keine Verbündete geworden. Er hadert mit dem Schicksal. Aus ihm ist ein Zweifler, ein Verzweifelter geworden. Monatlang hat Franz Müller mit dem Schicksal gekämpft, nun ist er des Kampfes müde, er gibt ihn auf.

Ein regnerischer trüber Abend. Wieder einmal hat er, wie so oft, vergebens gesucht und gehofft und wieder gesucht, aber nirgends hat man ihn gewollt. Schrott ist er überall abgewiesen worden. Er könnte noch eine Anzahl Kollegen mitnehmen, würde ihm bedeuten. Das gibt ihm den Reiz, er kann nicht mehr. Wie ein Arter durchstößt er die Straßen, seine Fäule hämmern gegen die Schlafenden. Manchmal droht sich alles zu verwirren, er begreift nicht mehr, wie das Leben so hart sein kann. Selbstmordgedanken marieren sein armes Hirn. Aber nein: er will weiter leben!

Und ohne daß er sich bewußt wird, wohnt er seine Schritte feucht, steht er vor seiner Wohnung. Nur spärlisches Licht schimmert durch die Fensterspalten. In der Stube aber herrscht lauter Kinderjubiläum. Gedrückt tritt er ein: viele kleine Kinderhände umarmen kühnlich den Vater. Ein Mädchen sagt leise: „Nein, wieder nichts. Nirgends Arbeit für mich. Aber der Kinder wegen wollen wir leben und kämpfen um ein besseres Los. Fort mit den trüben Gedanken! Siehst du, und wenn die da draußen mich zuseh, wenn die Erde dröhnt von Proletariatsarmeen, wenn die Herzen aller Brüder sich lodern entgegen-schlagen, dann will ich unter ihnen sein und mitkämpfen, bis die roten Banner fliegen und über der Welt unsere Fahnen wehen!“

Eigentwert Zittow

Der Maschinenformer Grahl klagt gegen diese bekannte Schornsteinfirma auf Wiedereinstellung. Er wurde — wie wir schon in unserer Ausgabe vom 17. März berichteten — fristlos entlassen. Seine Tätigkeit als Gewerkschaftler hatte ihm das „besondere Wohlwollen“ der Firmeninhaber gebracht. Dies suchten kampflos nach einem Grund, um den in seinem Beruf tätigen Arbeiter aus dem Betrieb zu entfernen, zumal er damals auf der Liste des zu wählenden Betriebsrates an aussichtsreicher Stelle stand, also zu befürchten war, daß er die Arbeiterinteressen bald noch energischer vertreten werde. Endlich glaubten die Herren, einen günstigen Grund entdeckt zu haben, weil Grahl unwillig gegen die Arbeitsordnung verstoßen hatte, indem er wissentlich statt einer Holzpreise ein Kernstück bei einer Arbeit verwendet und damit die Firma geschädigt habe. Deshalb mußte die Firma „einmal raaros eingreifen“, obwohl der angerichtete Schaden, den Grahl ohne weiteres ersetzen wollte, den „arandieren“ Betrag von 1 RM ausmachte. Selbst das Gericht mußte bei dieser Sachlage zu der Auffassung kommen, daß dieser Verstoß gegen die Bestimmungen der Arbeitsordnung, als den ihn der Betriebsleiter H. auch ausdrücklich bezeichnete, dann auch nach den Bestimmungen der Arbeitsordnung geahndet werden mußte. Zittow wurden beurteilt, den Kläger wieder einzustellen, widrigenfalls 300 RM an ihn als Entschädigung auszusprechen seien.

Interessant an diesem Prozeß war die Zeugenvernehmung. Der Betriebsratsvorsitzende Köhler (SPD) erklärte: „Ich ging auf Aufforderung Grahls vor zu Herrn Zittow und fragte, ob die Entlassung ausrecherhalten werde. Dort erklärte ich, daß Grahl hätte sehen müssen, daß das ein Kernstück ist. Am 15. nahm ich dann wieder meine Leute zusammen und mir erklärte, daß die Entlassung wegen unbilliger Härte ungerechtfertigt sei. Vorher war in der Sache eine Vernehmung, die Grahl einberufen hatte. Der Chef sagte: Wenn keine Ruhe und Ordnung da hinten wird, dann ...“ Zu Grahl sagte er: Sie haben da hinten nichts zu tun!

Auch der nächste Zeuge, former König, erklärt: „Ich würde das Kernstück nicht als Spreize verwendet haben. Mir ist auch nicht bewußt, daß andere Gründe bei der Entlassung mitspielen.“ — Diese beiden Zeugen spielen eine sehr eigenartige Rolle. Daß ihre Aussagen unternehmerfreundlich klingen, scheint ihnen auch bewußt zu sein, denn sie sind sehr vage.

Der Zeuge Wiczorek, der dann vernommen wird, erklärt die Zustände bei Zittow dann doch etwas anders, als seine vorher vernommenen Arbeitskollegen. Der Betrieb gleiche nicht einer Gießerei, sondern einem Modellboden. Überall liege Modellmaterial herum und es könne auch sehr leicht verlegt werden. Er habe selbst einmal gehört, daß Kunden ihre Bestellung zurückziehen wollten, weil die Modelle nicht ordnungsgemäß behandelt würden. Wenn dem Kläger Grahl der Vorwurf der Fahrlässigkeit gemacht werde, so müsse er feststellen, daß das ganze System der Firma auf Fahrlässigkeit beruhe. Es handelt sich bei dieser Entlassung nicht um das Stück Holz, sondern darum, den Vertreter der proletarischen Interessen zu maßregeln.

Die Entgegnungen und alle Vorhaltungen des Vertreters der Firma und dessen Rechtsbeistand, nehmen sich entgegen der Argumentierung dieses einfachen Arbeiters einfach kläglich aus. Selbst der Meister Lange muß zugaben, daß eine Möglichkeit des Verwehrens bei den hier herrschenden Arbeitsverhältnissen gegeben ist.

Dieser Prozeß ist erneuter Beweis für die Zurücksetzung der Klassenangelegenheiten im republikanischen Deutschland. Die Unternehmer gehen brutal gegen alle die Arbeiter vor, die auf Grund

ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit den Projekten gefährlich werden. In diesem Fall war der Unternehmer einmal unglücklich genug, die Entlassung mit einem Vorwand zu begründen, der so neben-sächlichlich war, daß das Gericht gar nicht umhin konnte, diese la-kläglich Gründe als nicht maßgebend zu erachten. Immerhin ist der Prozeß eine Warnung für alle Arbeiter, aber auch eine Mahnung, wachsam zu sein und sich solche Betriebsräte zu wählen, die von vornherein Gewähr für eine ernsthafte Vertretung der Arbeiterinteressen bieten. Inwiefern das bei den jetzigen Mitgliedern des Betriebsrates, die als Zeugen vor Gericht standen, nicht der Fall ist, sollte nach dem Gang dieses Prozesses den Arbeitern des Zittow-Werkes klar sein.

Etwas anderes

(Arbeiterkorrespondenz)

Die Ortsgruppe Trautenberge des Verbandes für Arbeitentum und Feuerbestattung hatte am Sonntag den 1. April die Schulentlassenen ihrer Mittelschule nach Angehörigen zu einer Feier ins Deutsche Haus eingeladen. Die immer ruhiger Gruppe hatte sich alle Mühe gegeben, ein gutes Programm zusammenzustellen. Eins sollte man in Zukunft aber meiden, und das ist der Inhalt der Rezitationen, die die Jugendlichen vortrugen. Gut davon war nur das Gedicht „An die Jugend“, welches seinen Sinn nur aus der Reflexion schöpft, während die anderen viel zu sehr den Charakter des Gottschalks tragen, und bestimmt den jungen Menschen der Welt, in der er schufte, gefnetet und ausgebeutet wird, nicht näher bringen, damit er sie kennen lernt und ein mutiger Kämpfer für die Sache der Arbeiterklasse wird, sondern zum Schwärmer erziehen, der letzten Endes den Zusammenhang mit seiner eigenen Klasse verliert; und zum Einzelkämpfer wird, der nur in sich den richtigen Menschen sieht. Sehr gute und vorzügliche Leistungen brachten die Doppelquartette der Mandolinspieler und Vereinigten Sonaer Dresden-N. zum Vortrag. Zu wünschen wäre, daß alle freigeitigen Redner bei

Jugendweihen und ähnlichen Feiern ihre Ansprachen so wählen würden, wie der Gen. Uhlig. Er brachte in jeder Rede einen Ausdruck der Bedeutung des jungen Menschen im Kampf um das Dasein. Nicht hoffen und harren, bis etwas Schönes kommt. Nein, selbst erkennen, nicht scheuen, eignet sich mehr als alles. Willen an, jeder muß ein wichtiges Glied seiner Arbeit sein. Ein gesunder Gedanke lag in der Rede. Man muß nicht von erzwungener Rücksicht auf irgendwelche alten Vorurteile die Herren Väter. Auch die Ermahnungen an die Jugendlichen über all als „ankündigende“ „hässliche“ und langweilige Reden zu bewegen, fehlen. Märrist sein, heißt von sich selbst nicht sein. Wissen ist Macht, nicht es zum Wohle aller zu drücken. Alle Schulentlassenen erhielten ein Buch „Moralische Sprüche“ ohne fröhliche Jeremias, ohne Ruß oder Harmonium. Sprüchebücher und feierliches Händedrücken. Zwei Frauen freundschaftlich an einem rot umhangenen Tisch. Ein Tannengrün geschmückt war die Bühne aus. Nicht zum politischen Dank wollen wir.“ sprach Gen. Uhlig, aber weiter über Menschen, deren Leben und Wirken in seinem Buche nachgelesen das soll unsere größte Freude sein.“

Den zweiten Teil des Abends füllten einige geistreiche Duette der Mandolinspieler sowie bessere Liedernotizen des Doppelquartetts der Sanger aus. Viel Lachen und Weinen bei den Vorträgen des Gen. Uhlig aus, die sehr humorvoll vorgetragen wurden. Im großen und ganzen kann man sich endlich einmal „etwas anderes“, als diese sentimentalen Farnweihen, in denen es so feierlich ist, bald wie in der Zeit, so öffentlich geling es der Gruppe, im nächsten Jahre des Abends noch etwas auszubauen. Zu wünschen wäre noch, daß sich die Zahl der Besucher heben möchte. Warum treten die Gruppen Feiern und Mieten in dieser Form nicht an die Öffentlichkeit?

Schwerer Kraftwagenunfall in Klotzsche

Einige Stunden Straßenbahnverkehrsstörung

Auf der Staatsstraße Klotzsche ereignete sich am Samstag am Pölsch-Moritzburger Weg ein schwerer Kraftwagenunfall. Ein Auto war beim Ausweichen vor einem anderen mit voller Wucht gegen einen Mast der Straßenbahn gefahren. Der Mast wurde hart beschädigt, das Auto selbst vollständig zertrümmert. Der Führer des Autos wurde nur leicht verletzt. Durch die starke Beschädigung des Straßenbahnmastes ruhte der Verkehr der Straßenbahn einige Stunden.

Das Ende von St. Petersburg

„Es lebe Leningrad!“



Dieser neue russische Film erschüttert wie „Die Mutter“ und wühlt auf, wie „Potemkin“. Was Pudowkin hier zeigt, ist nicht nur ein Einzelschicksal, aber auch nicht nur Chownik. In psychologisch ausgezeichnete durchdachte Art wird hier Weltgeschichte mit Menschenschicksal verknüpft und zwingend die Notwendigkeit des Endes von St. Petersburg, die Erhebung Leningrads aufgezeigt. Aus weiten Steppen treibt der Hunger den Bauernburshen in die Großstadt zum Landsmann, der dort in der Lebedeffschen Fabrik arbeitet. Dort löst die Flamme des Klassenkampfes. Lebedeff, der allmächtige Fabrikschlichter, will die Arbeitszeit verlängern, weil Krieg nahe und — Staatsaufträge da sind. Streik. Die Familie des Arbeiters wird vom Hunger gequält, er aber sitzt in der Streikleitung, berät die Durchführung des Kampfes. Dieser Streik macht dem Bauernburshen ein Unterkommen unmöglich. Die Frau des Arbeiters (Waranowitsa, die Darstellerin der „Mutter“) hebt ihn aus Unverstand gegen den Streikführer. Er denunziert diesen. Und mit diesem wandert auch sein Landsmann ins Gefängnis. Da beginnt im Bauen die Erkenntnis zu reifen. Er fordert vom „Höchsten“, Lebedeff, seinen Landsmann. Schlägt ihn und seinen Direktor nieder. Wird gefesselt ins Gefängnis geworfen. Währenddessen dreht sich das Rad der Geschichte. „Vaterland“ rufen zum Kampf für die „heiligsten Güter der Nation“. Die herrschende Klasse beschließt — ohne Kopf, nur die Körperunterteile werden gezeigt. Kalend steigen Aktien, drängt sich die Vorkommnisse, jöhlt der Nationalistempöbel. Geschmiedet zieht das Schlachtvieh durch die Stadt, ins Trommelfeuer. Das Grauen des imperialistischen Völkermordes und der Hunger in den Städten treibt St. Petersburg, den Jarmismus, dem Ende zu. Noch einmal verläßt die Bourgeoisie zu retten, was zu retten ist. Kerenki ist ihr Mann, ein Schönredner, der, umschmeichelt von demselben Pakt, das dem Jaren huldigte, die Revolution in Phrasen erfinden will. Lebedeff managt auch hier: „Wir haben die Revolution gemacht, wir werden sie zu schützen wissen ...“ gegen die bewaffneten Arbeiter, die unter der Führung der Bolschewiki reinen Tisch zu machen beginnen.

Da tauchen sie wieder auf, die Menschen, deren Schicksal uns mit der historischen Entwicklung verbindet. Gebeht und verfolgt von den Schergen der „provisorischen Regierung“ (wer denkt nicht an Koske?) droht dem Ar-

beiter, der bolschewistischer Funktionär ist, Verhaftung. Er rettet ihn seine Frau durch entschlossenes Handeln. Sie hat der Krieg reif gemacht. Jetzt vertritt sie ihren Mann. Der trifft mit Kerenki bei den Truppen ein, die zur Niederwerfung des todben bolschewistischen Aufstandes nach St. Petersburg gerufen werden sollen. Disziplin hält sie noch im Bann, aber es gärt. Als Kerenki fertig ist, erhebt der Bolschewik seine Stimme. Da löst sich aus den Gliedern der Truppen ein Soldat. Tritt neben den Bolschewik. Er ist der Bauernburshen, der jetzt weiß, wo er stehen muß.

Noch einmal verläßt die Offiziersautorität die Truppen in Bann zu schlagen. Der Offizier löst einen Zug vor-treten. Befiehlt zu schießen — auf den Bolschewik und den meuternden Untergebenen. Die Gewehre krachen, aber im Staube liegt — der Offizier. Die roten Truppen marschieren auf St. Petersburg zu, zum Sturz der Kerenki-Regierung, zum Schutz der Bolschewiki, zum Sturm auf das Winterpalais. Ein Jurioso von Kampfhelden tollt ab. Die Hochburg des Jarmismus fällt. Als am anderen Morgen die Frau, ihren Mann suchend, sich dem Winterpalais nähert, trifft sie den verwundeten Bauern, der mit seinem Blut das Kainszeichen des Verräters abwascht. Aufrecht-schreitend geht sie dann durch die Gewehrpyramiden in der Soldaten, aufrecht tritt sie zu ihrem Mann. Hier werden Einzelheiten gestaltet ohne den Zusammenhang der Dinge zu verwischen. Das macht diesen Film zu einem künstlerischen Meisterwerk. Gerade jetzt sollte der Film allen Welt-schäftigen eine Mahnung sein. Er ist im besten Sinne des Wortes ein Lehrfilm für das arbeitende Volk. Neben ihm verschwinden alle die pazifistischen „Antikriegsfilme“, kapitalistischen Produktion. Und sie müssen es: Denn wahrlich dort, „bunshine“ — Geschick die Triebfeder des Wertes. beherrscht hier den Film der Wille zum Sozialismus. Pudowkin ist kein „Mann mit vielen Ideen“, er hat nur eine: die proletarische Revolution. Die aber ist groß und erhaben und mit ihr Pudowkins Wert. hg.

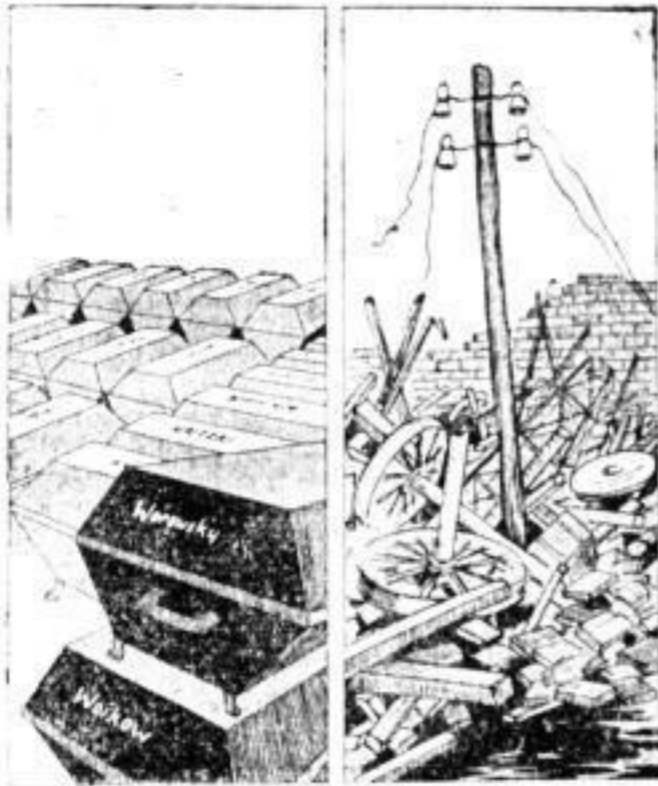
Eigenmächtige Zensur? Wie und von mehreren Arbeitern die sich in den Kammerlichtspielen den Film „Das Ende von St. Petersburg“ anhaben, übereinstimmend mitgeteilt wird, soll am Schluß des Filmes die Schrift „Es lebe Leningrad“ nicht mehr gezeigt werden. Sollte hier etwa die Direktion der Kammerlichtspiele eigenmächtig zensiert haben?

EULENSPIEGEL

ZEITSCHRIFT FÜR SCHERZ · SATIRE · IRONIE UND TIEFERE BEDEUTUNG

Stresemann auf den Kriegspfeilen Chamberlains

Vants. Sie haben sich Kanten für Sabotage und Nach gegen Comjet-Kubisch kaufen lassen. Rechts: Da redet die Comjetregierung von Sabotage, wo noch eine ganze Telegraphenlinie steht.



„Gena besonders mühen wir es bebauern, daß bei „Socialdemokratische Vrededienst“ den Schritt der deutschen Bürgerbildungstraining mit rücksichtsloser Zustimmung, in mit beglücktem Beifall begrüßt.“
 „Präsidenten Redeführung“:
 „Die Arbeiterklasse und ihre Presse hat keine Verantwortung, daß in die Armut der kapitalistischen Gegner Comjetreguland einzutreten. Ihre Aufgabe ist es, Comjetreguland in seinem Kampfe gegen seine übermächtigen kapitalistischen Gegner beizustehen.“

Rangerkreuzer A

Das Zentrum bewilligt 50 Millionen für Rangerkreuzer. Jetzt 2 Millionen für Kinderbeihilfen ab



Städte

Von Johannes K. Fischer

Wenn ich davon denke, wie ich für immer von meinem Wergen (Abbildlich) nahm

und das erstmal in die Städte kam —
 ich glaubte damals, mir mich
 das Herz aus dem Reibe geissen.
 Ein wochenlang durch die Straßen gelaufen,
 ohne die Namen zu wissen.

Strahlen, in denen das Reich sich baut
 und zu Marzke geht —
 Straßen, Kolonnen, gleichgerichtet und grau,
 Marzch, der plötzlich ins Staden gerät —
 Häuser an Häuser, Häuser vor Häuser gebaut,
 malige Sänge mit Türen und Türen —
 manchmal ein Reben Himmelblau
 und die fannst in die Sterne guden.
 Auf den Höhen dampft Mist
 Hecker Staub
 regnet auf verfruppelte Paumben nieder
 Welt ist schon im Sommer das Bau.

Dort, wo die Reichen wohnen,
 hatte die Stadt ein ander Gesicht.
 Gärten umpflant der Schuler,
 mit grünem Licht
 Gehst Du nachts an ihnen vorüber
 und lauchst,
 hörst Du Glöckchen und frohliche Pieber,
 Tanschnitz und Stimme, die juchst.
 Menschen heißt lebend Du aufwärts lauern.
 Elektrische Lichts machen alle Stadtmiete eben ...

Da fragte ich mich: mein Gott, woher,
 woher dies nur kommen mag —
 Die einen sind glücklich, wie Kinder, die man beliebt,
 jeden Tag.
 Die anderen in ihren Vohren erliden,
 und lachen bald —
 und leben: behakte Tiere, die sich wohnenbrüden,
 in einem heinernen Wald.

Zille-Anekdote

Wischer Zille erzählt eine vornehme Einladung für eine Abendgesellschaft ins Haus gelangt. Unten in der Ecke steht ganz klein: Abendanang.

Zille lehrt ab: „Ich habe nur einen Waug, den trage ich am Tage und sogar des Nachts. Meine Freunde, die ja eines mit einem Abendanang hatten, sind tot und haben die Kraft mitgenommen für die ewigen Abende. Ich muß mir nun trösten, wie meine lieben Freunde ja manches nicht mehr mitzuerleben.“

Aus Berlin N.

Zwei Dreifährchen stehen vor einem Konfuzienladen in einer nördlichen Straße Berlins. Sie betrachten genehentlich und schamhaft zugleich lange Zeit die appetitlichen Auslagen, bis sich aus tiefer Ferne des einen der folgende Seufzer hört: „Du, Woge, wenn ich lang bestimmt mühte, daß ich keine Zahnschmerzen frigen bete, würde ich mir gerne von die großen roten Bomben focken — wenn ich's Secker hätte.“

Zwei Straßenbuben vom Netzelbedeckung sprechen aufgeregt auf einen Verkehrshilfsmann ein, was einen des Weges kommenden fellen Berliner Jungen betanicht, seinen „Koller“ folgendermaßen anzuführen: „Rechte, was mit die los is? — Die beschweren sich bei die unabhängige Stelle, daß sie schon zwei Tage lang kein be-regelten Befehl jehobt ham.“

Erster Lehrling: „Mein Meister sagt ich immer so uff, wenn a mir haut, daß a lang rot mich.“

Zweiter Lehrling: „Na wechste, Kje, bei mir mirb lang mit andert rot, wenn a mir verdrückt!“

Dritter Lehrling: „Somat würde bei uns zu jarnisch ercht in Frage kommen: bei uns is nämlich die junge Ruhe rot!“

Markt Arbeiterjamat:
 „Vente, kommst Dein Jngstabs noch Stummel for keine Zigarettenindustrie?“

„Mensch, boer uff, Wiffem, dem ham se doch lets Betrieb polle-pollich schloffen, weil se über be schicklich paffigen Urogenste Jersbedoppel schickst ham!“

Stoßseufzer eines Ehe-Mannes



Rückling und von der Kolbe — — —
 das heißt, den Teufel mit Vergeßlich kombinieren.

Redaktionelle Notizen

Die latente Zeitschrift „Eulenspiegel“ erscheint erstmalig am 1. April. Zu den Mitarbeitern des ersten Heftes gehören u. a. Prof. Dr. Heinrich Jille, Käthe Kollwitz, Johannes K. Fischer, Ernst Toller, Arthur Holthuis, Salusbet, Ragnon, Georg Graf, Otto Vogel, Rudolf Schlichter, Glang, Erich Weinert.

Die Redaktion der Zeitschrift wird beehrt von Bruno W. Kammann und Otto Vogel. Wie aus der Liste der Mitarbeiter ersichtlich, stellt sich der „Eulenspiegel“ zur Aufgabe, die latente Zeitschrift der Wertfähigen Deutschlands zu werden. Der „Eulenspiegel“ kritisiert in Wort und Bild die arbeiterfeindlichen Verhältnisse und Handlungen der „demokratischen“ Republik Deutschlands und soll sein ein neuer Sammelpunkt für die Fortbewerger der stillenbewußten Wertfähigen in Stadt und Land.

Der „Eulenspiegel“ erscheint zunächst monatlich im Umfang von 12 Seiten, hergestellt auf bestem Kunstdruckpapier und in Preisartenbruch.

Der „Eulenspiegel“ gehört in die Hand jedes Wertfähigen! Sehen Sie nachstehenden Bestellchein und fordern Sie nach heute bei Ihrer Buchhandlung Probeexemplar.

Bestellschein

An die Buchhandlung _____

Hierdurch bestelle ich ein Probeexemplar der satirischen Zeitschrift

„Eulenspiegel“
 zum Preise von 30 Pfennig

Name _____

Wohnort _____

Straße und Hausnummer _____

Werbt Lest kommunistische Literatur!
 für die revolutionäre Partei des Proletariats, die Kommunistische Partei!



